



# Die Mutprobe

**Autor** > Paul Michael Meyer

**Themen**

- > Identität > Mitläufer; Selbständigkeit
- > Verhalten > fair sein; sich abgrenzen
- > Freizeit > Streiche spielen
- > Werte > Eigenständigkeit
- > Gefühle > Scham; Gewissensbisse
- > Zukunft > den eigenen Weg finden

**Art der Geschichte** > Kurzgeschichte

**Alter** > 10 – 14 Jahre

**Länge** > 1694 Wörter

**Niveau**

einfach	mittel	hoch
-----	-----	-----



> **E<sup>2</sup>** Bis 21 zählen  
> **E<sup>4</sup>** Blatt wenden



> **K<sup>4</sup>** Kranich



## Die Mutprobe

Sie wohnten ganz hinten im Dorf, in einem Bauernhaus. Das Haus war nicht besonders alt, und doch machte es einen zerfallenen Eindruck. Vor Jahren hatten sie noch Hühner und eine Kuh und noch früher einen ganzen Stall voll. Nun aber wuchs Gras durch die Räder der Landmaschinen, die überall herumstanden und vor sich hin rosteten. Auch das Gras wurde nicht mehr gemäht, gelbbraun lag es gegen Herbst hin über dem Boden, und im nächsten Frühling spross junges Grün durch die halbverfaulte Grasdecke. Auch ein alter Geräteschopf hielt eines Winters dem Schnee nicht mehr stand, das Dach brach ein und begrub Brückswagen und Geräte unter sich, und so blieb es.

Eine Schande, sagten die Nachbarn zu den Leuten vom Dorf. Eine Schande, sagten bald alle, man sollte ihm alles anzünden, dem Klossner. – Ja, Klossner hiess er nämlich, Armin Klossner, und seine Frau hiess Maria. Maria konnte fluchen wie ein Rossknecht. Aber er konnte noch besser fluchen, länger vor allem, seine endlos langen Flüche unterbrach er oft nur, um Atem zu schöpfen. Die Flüche galten meist seiner Frau Maria, mit der er sich stritt, wenn er betrunken von irgendwo zurückkam.

Man erzählte sich viel im Dorf, wie er mit seiner Frau umgehe: dass er eines Morgens den Teller samt Spiegelei an die Küchenwand geschmettert habe, weil ihm das Ei zu heiss gewesen sei; wie er öfters, wenn seiner ausgedehnten Saufereien wegen das rechtzeitig gerichtete Essen schon wieder kalt geworden sei, einfach den Tisch umgeworfen habe und seine Frau deshalb das Geschirr nicht mehr im Warenhaus kaufe, sondern aus der Kehrichtgrube hole, wo sie sich nachmittags aufhalte, um in den Bergen von stinkenden Abfällen nach brauchbaren Tassen und Tellern zu suchen.

Oft fehlte es wohl auch an Geld, denn als Hilfsarbeiter auf dem Bau verdiente er nicht besonders viel, und den gössten Teil davon trug er in die Wirtshäuser statt nach Hause. Man erzählte sich auch, wie der Armin einmal, als der Bäcker

wie gewohnt das Brot gebracht habe, diesem die Brote durch das offene Küchenfenster nachgeworfen habe, wohl weil er sie nicht bezahlen konnte. Die Brote seien in hohem Bogen über den Hausplatz geflogen und in den Strassengraben gerollt, wo sie der Bäcker gleich wieder aufgelesen habe, um sie ein zweites Mal zum Haus zu tragen.

Immer wieder warf Armin um sich, einmal auch mit einer Sense, die schon lange unbenutzt an einem Nagel an der Hauswand hing. In einem Streit mit Maria warf er ihr, so hörte man, die Sense über das Hühnerhaus nach, wo er sie zwar nicht getroffen habe, aber immerhin ... Solches und vieles, vieles mehr ging im Dorfe um, dass man sich fragen mochte, wann denn der Armin, der auch als fauler Kerl verschrien war, all die Bosheiten begangen habe. Jedenfalls waren beide, Armin und Maria, des Gespötts des ganzen Dorfes sicher, wobei sich, redete man über Maria, gelegentlich auch etwas Mitleid unter den Spott mischte; ihm aber versuchte man ein Bein zu stellen, wo immer sich eine Gelegenheit bot.

Das hatte sich auch die Bande, der ich damals hätte beitreten sollen, hinter die Ohren geschrieben. Die Bande neckte Armin, spielte ihm Streiche, böse Streiche. Bald schon hatte sich der Brauch eingebürgert, dass, wer in die Bande eintreten wollte, als Mutprobe dem Klossner Armin einen zünftigen Streich zu spielen hatte. An eine solche Probe erinnere ich mich noch gut, man spricht im Dorf noch heute davon. Das war zur Zeit, als er noch einige Kühe hatte und gelegentlich auf dem Bau arbeitete. Er hatte im Moos, das ganz vom Wald umgeben ist, Gras gemäht, das Gras auf den Brückenwagen geladen, von Hand, wie dies damals üblich war. Dann muss ihn wohl der Durst übermannt haben, oder ich weiss nicht was. Jedenfalls liess er das fertige Fuder auf dem Feld stehen, und diesen Augenblick haben zwei, die auf eine Gelegenheit zu einem Schlag gegen Armin gewartet hatten, ausgenützt für einen Streich, der als Mutprobe gelten sollte: Sie luden am helllichten Tag das Gras vom Wagen, montierten die vier Räder ab, legten die Räder mitten auf die Wagenbrücke und luden das Gras fein säuberlich wieder auf, so dass das Fuder dastand wie zuvor, mit dem kleinen Unterschied, dass die Räder weg waren. Wo die Räder waren, sah man nicht, das wussten nur die, die's gemacht hatten und all jene, die von weitem zugeschaut und gelacht hatten. Denn bald schon wusste man im Dorf nicht nur jede Einzelheit des Streiches, sondern auch, wer dahinter steckte. Man lachte, weiter nichts.

Damals eben wollte auch ich in die Bande, denn erstens war ich um kein Haar braver als alle andern, und zweitens hätte es wohl schon mehr Mut gebraucht, in überhaupt keiner Bande zu sein. Also bewarb ich mich und stand nun vor der Mutprobe, deren Art und Weise, wie es damals üblich war, von der Bande bestimmt wurde. Ich sollte, so mein Auftrag, bei Tag dem Klossner Armin vor die Haustüre scheissen.

Nun ja, zimperlich war ich nicht, und doch ... Vorerst sagte ich nichts. Zu Hause überlegte ich hin und her, her und hin, auch abends im Bett noch. Am Nachmittag des folgenden Tages rief ich die Bande zusammen. Bald schon waren alle da, im Wald, hinter der Waldhütte, denn das Hauptlager der Bande würde mir erst nach bestandener Mutprobe verraten. Alle waren da, keiner wollte sich entgehen lassen, wie ich die Sache anstellen würde.



Streiche sind manchmal etwas Lustiges. Aber eigentlich nur dann, wenn sie niemanden verletzen.

Was würdet ihr in einer solchen Situation machen? ...

Wichtig ist sicher, dass das Richtige im richtigen Moment gemacht wird, damit der Streich auch funktioniert.

Das müsst ihr in der folgenden Übung auch tun ...



## Bis 21 zählen



Das habt ihr sehr gut gemacht! (Auswertung nach Bedarf) ...

Der Ich-Erzähler muss sich in der Bande beweisen.

Dazu braucht er Übersicht und Ausdauer.

Dies kann er mit der folgenden Übung trainieren ...



## Kranich



Dann hört nun, was der Ich-Erzähler tut ...

Also erstens, erklärte ich, als alle im Kreis um mich herum standen, erstens: wenn ich Klossners vor die Haustüre scheisse, spiele ich nicht dem Armin einen Streich, sondern der Maria, denn todsicher putzt nicht er, sondern sie den Dreck weg. Und zweitens: ich finde es eine Schweinerei, immer und immer wieder dem Armin ein Bein zu stellen, denn um einen Menschen reinzulegen,

über den ohnehin alle nur lachen, braucht es nicht sooo viel Mut! Versucht's doch mal mit dem Gemeindepräsidenten! – Alle standen da, Vögel zwitscherten in den Baumkronen, sonst war nichts zu hören.

Hau ab, brach einer die Stille.

Jetzt seid ihr enttäuscht, was, sagte ich, enttäuscht weil ...

Hau ab, Scheisshund, fiel mir ein anderer ins Wort, hau ab, sonst ...

Ich ging. Und schon auf dem Heimweg schmiedete ich am neuen Plan: Ich gründe selber eine Bande, und die erste grosse Tat der Bande: Wir bieten dem Armin und der Maria unsere Hilfe an. Am gleichen Abend schon waren wir vier, drei Knaben und ein Mädchen, und am nächsten Tag kamen noch ein Mädchen und ein Knabe dazu. Zu fünft klopfen wir bei Klossners an. Maria machte grosse Augen und konnte uns beim besten Willen nicht glauben, denn wer mochte es ihr verargen, dass sie sich als erstes überlegte, ob unser Angebot nicht nur ein besonders geschickt getarnter Einstieg in einen weiteren bösen Streich sei. Auf alle Fälle sagte sie uns nicht gleich zu, sondern schickte uns mit dem Versprechen weg, es mit ihrem Manne besprechen zu wollen.



Für Maria und Armin Klossner ist es nun wichtig, die richtige Entscheidung zu treffen, damit sich für sie etwas verändert, wenn sie das wollen ... Jetzt haben sie die Möglichkeit, das «Blatt zum Guten zu wenden».

Auch der Ich-Erzähler und seine Gruppe müssen herausfinden, wie sie etwas verbessern können.

Das müsst ihr in der folgenden Übung auch tun. Wir wollen schauen, ob ihr das Blatt wenden könnt ...



## Blatt wenden



Das habt ihr sehr gut gemacht! (Auswertung nach Bedarf) ...

Hören wir, wie sich die Klossners entschieden haben ...

Es war ein schöner, warmer Herbsttag, als wir zum ersten Male bei Klossners ans Werk gingen. Wir mähten den Baumgarten und pflückten die Äpfel: prächtige Äpfel, Harass um Harass der leuchtenden Früchte, die nun manchen Herbst schon zu Boden gefallen und dort verfault waren. Als Nächstes räumten wir das Hühnerhaus aus, das Gerümpel, den uralten, steinharten Hühnermist, putzten auch die Fenster, ersetzten die zerbrochenen Scheiben. In den Herbstferien

fuhren wir mit Marias und Armins Zustimmung die Äpfel und Birnen auf den Markt, wo wir unsere Früchte, alles seltene Sorten, gut verkauften. Mit einem Teil des Geldes kauften wir junge Hühner. Welche Freude, als die Tiere zum ersten Mal aus dem aufgeputzten Hühnerhaus stolzierten, in den Baumgarten. Fast ein Fest dann anfangs Winter, als wir den eingestürzten Schuppen abrissen, das morsche Holz verbrannten, die zerbrochenen Ziegel auf einem Brückenwagen, den wir unter dem eingestürzten Schuppen gefunden hatten und wieder flottgemacht hatten, in die Kehrichtgrube führten. Was an eisernen Geräten nicht mehr zu verwenden war, brachten wir dem Altstoffhändler.

Maria und Armin, die uns anfangs eher widerwillig machen liessen, halfen immer mehr und immer freudiger mit.

Auch die Leute vom Dorf wussten zuerst nicht recht, was sie von uns und unserem Bandeneinsatz halten sollten. Viele schauten uns schief an und machten blöde Bemerkungen, auch Erwachsene. Wie oft wir schon einen Ausschlag ums Maul herum gehabt hätten, vom feinen Kehrichtgruben-Geschirr. Oder: wie es den Läusen auf unsern Köpfen gehe, seit wir uns für die Freizeit den saubersten Fleck des Dorfes ausgesucht hätten. Aber wir haben weitergemacht, und ich finde heute: das hat uns, am Anfang wenigstens, doch eine rechte Portion Mut gekostet. So, das wäre also meine Geschichte. Für einmal habe nicht ich Euch ein Thema gegeben; für einmal habt ihr mir ein Thema gegeben, eine Aufgabe gestellt, die «Mutprobe» eben. Ich habe meine Aufgabe geschrieben, so gut es ging. Ich hätte irgendetwas erfinden können. Ich habe mich aber für ein Stück Erinnerung entschieden, Erinnerung an meine eigene Kindheit: eine wahre Geschichte also. Und doch ist an meiner Geschichte nicht alles wahr. Leider. Leider war ich damals nicht so mutig wie der Held meiner Geschichte. Es gab zwar den Klossner Armin, und wenn er nicht gestorben ist, dann ..., ja, dann lebt er eben heute noch. Klossner heisst zwar nicht Klossner, aber seine Trunksucht heisst Trunksucht, und sein Hof bleibt ein heruntergewirtschafteter Hof. Wahrscheinlich gibt es den eingestürzten Geräteschuppen auch heute noch, und vielleicht fallen auch heute noch im Herbst die reifen Äpfel ins ungemähte Gras. – Denn ja, ich habe leider nie den Mut dazu gehabt, wovon in der Geschichte die Rede ist. Man hat allerdings auch nie von mir verlangt, vor Klossners Haustür zu scheissen. Ich freute mich bloss mit über die Streiche, die andere ihnen spielten. Was auch immer man ihnen zuleide tat, wir hatten unsere Freude daran, und genau das scheint mir heute ebenso verschissen zu sein wie eine verschissene

Türschwelle. Wir haben um ihr Haus Verstecken gespielt, weil es da viele gute Verstecke gab. Und wenn Maria, die zu uns fast immer freundlich war, uns Tee anbot, sagten wir, wir hätten keinen Durst; weil wir wussten, dass ihr Geschirr aus der Kehrichtgrube kam. Wir wollen keine Geschwüre, Blasen im Mund, sagten wir uns dann. Und zu Hause bestätigte man uns, dass wir Recht gehabt hätten. Und so blieb denn alles, wie es war: Klossners hatten ihr Elend und wir unser Vergnügen daran.

*Mögliche Nachbesprechung: Was sind gute Streiche? Habt ihr eigene Beispiele? Eigene Geschichten? ...*